

BRUXELLES

Auch wenn das Buch keine grundsätzlichen neuen Einsichten in die Logik der

erfrischend klaren Resümee der von nationalen Partikularinteressen geprägten

VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005, 295 Seiten, 29,90 Euro.

Russland

schaft scharf attackiert wird

uns verachtet und denkt, wir sind nur ein Mittel zum Zweck für ihn, ein Mittel zur Erfüllung seiner Machtambitionen“. Auch die Chodorkowskij-Affäre bestätigt sie in ihrer Ansicht, dass „Sowjetzeiten wieder einziehen und Revanche genommen wird“. Dieses Urteil verbindet Politikowskaja im Vorwort zur deutschen Ausgabe ihres Buches mit Kritik an der Politik der Bundesregierung. Sie wendet sich gegen die wechselseitigen Sympathiebekundungen des deutschen Bundeskanzlers und des russischen Präsidenten, die Worte des Lobes füreinander, aber auch gegen die deutsche Wirtschaft, „die den russischen Präsidenten nach Kräften hofiert“. Hauptsache für deutsche Politik und Wirtschaft sei, dass Erdöl und Erdgas weiter fließen, egal was in Russland passiere.

Überzogen wie diese Kritik auch sein mag, legt sie doch einen wichtigen Kern bloß: Die innere Entwicklung in Russland entscheidet darüber, ob die viel beschworene „strategische Partnerschaft“ eine leere Worthülse bleibt, ob sie mit tragfähigen Inhalten versehen werden kann. Wie aber kann angesichts sich verfestigender Strukturen im „System Putin“ auf die russische Innenpolitik Einfluss ausgeübt werden? Auf diese Frage bleibt die Autorin die Antwort schuldig. Ihre primäre Aufgabe, so scheint es, hat sie darin gesehen, erst einmal eine wirklichkeitsgetreue Zustandsbeschreibung zu vermitteln. HANNES ADOMEIT

ANNA POLITIKOVSKAJA: *In Putins Russland. Aus dem Russischen von Hannelore Umbreit und Ulrike Zemme. DuMont, Köln 2005. 314 Seiten, 19,90 Euro.*

Mehr Gelassenheit

Ein Plädoyer für ein freundlicheres Russland-Bild

Das Klima ist frostig. Russlands Ansehen im Westen ist spätestens seit der Jukos-Affäre im Meinungskeller. Russische Politiker dagegen werfen dem Westen vor, dort denke und handle man noch wie im Kalten Krieg. Da sei etwas dran, meint der Russlandexperte Christian Wipperfürth und fordert mehr Gelassenheit im Umgang mit Russland.

Der Historiker und Politologe Wipperfürth will die Leiter von der gezielten Reautokratisierung durch Putin durchbrechen. Beispiel Jukos-Affäre. In den meisten Staaten sei die Ölförderung staatlich kontrolliert. Dagegen wurden fast alle russisch-sowjetischen Ölgesellschaften in den 90er Jahren für weniger als fünf Milliarden Dollar privatisiert. Allein 2003 lag ihr Reingewinn dagegen fünfmal höher. Norwegen und andere Förderländer schöpfen obendrein die Gewinne der Ölindustrie weit stärker ab als Russland. Dazu kamen die Steuertricks der Ölkonzerne, durch die dem Staat jährlich riesige Steuersummen verloren gingen. Kein Wunder also, dass der unter Putin erstarkte Staat hier eingriff. Der Kreml ging dabei selektiv gegen einen einzelnen Oligarchen vor. „Ein Angriff auf alle“, schreibt Wipperfürth, „hätte Staat und Wirtschaft in eine schwere Krise gestürzt.“ Inzwischen sei die Steuermoral sprunghaft angestiegen. Westliche Ölkonzerne fassen im russischen Markt Fuß. Und die Weltbank begrüße Putins Vorhaben, die Unternehmen der Oligarchen besser zu kontrollieren.

Beispiel Justizreform. Vom Westen weitgehend unbeachtet, wurde unter Putin das russische Strafbuch reformiert. Der Gesetzgeber beschnitt den

Einfluss der traditionell übermächtigen Staatsanwälte zu Gunsten der vorher fast machtlosen Richter. Zudem erhöhte er die lächerlich mageren Gehälter der Justizangestellten und verringerte damit deren chronische Bestechlichkeit.

Wipperfürth macht auch auf kaum bekannte Tatsachen aufmerksam. Noch haben zum Beispiel die Russen gegenüber Deutschland positivere Gefühle, als gegenüber jedem anderen Land. Und mit kaum einer anderen Nation pflegen sie so weitreichende Kontakte, wie mit Deutschland. Die Bundesrepublik ist größter Handelspartner und Gläubiger. Deutsche stellen die mit Abstand größte Touristengruppe in Kreml und Eremitage. Jeder Dritte, der weltweit Deutsch als Fremdsprache lernt, lebt in Russland.

Folgt man Wipperfürth, gibt es eine starke Basis für gute deutsch-russische Beziehungen. Doch der Autor vergisst die Partnerrolle Deutschlands gegenüber den neuen EU-Nachbarn. Die polnisch-deutschen Beziehungen sind derzeit auch wegen der Putin-Schröder-Freundschaft auf einem Tiefpunkt. Wipperfürth trennt auch nicht zwischen Medienbild und Politik. Kreml und russische Öffentlichkeit können sehr wohl offene Kritik vertragen – wenn sie ausgewogen ist, und wenn sie von einem Freund kommt. Kritik hinter vorgehaltener Hand wird in Moskau auch als Schwäche verstanden. Das muss Gerhard Schröder noch lernen. OLDAG CASPAR

CHRISTIAN WIPPERFÜRTH: *Putins Russland – ein vertrauenswürdiger Partner? Ibidem-Verlag, Stuttgart 2004. 210 Seiten, 24,90 Euro.*